

## Evangelische Kirche in Deutschland

📖 Der Beitrag deutet die vermeintliche Machtlosigkeit der evangelischen Kirche in Deutschland nicht als Verlust, sondern als geistliche Chance. In Anlehnung an reformatorische Theologie und biblische Motive wird gezeigt: Kirche gewinnt ihre Glaubwürdigkeit nicht durch gesellschaftliche Macht, sondern durch das Wort, durch Parteinahme für die Schwachen und durch die Freiheit von Erfolgslogik. Machtlos – aber nicht bedeutungslos, sondern frei genug, Kirche zu sein.

🔗 Evangelische Kirche; Machtlosigkeit; Theologie des Kreuzes; Parteinahme für die Schwachen; Machtkritik

👤 **Nora Steen** ist seit November 2023 Bischöfin im Sprengel Schleswig und Holstein der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland. Vorher leitete sie das Bildungszentrum Christian-Jensen-Kolleg in Breklum und war u.a. Gemeinde-, Schul- und Auslands-pastorin.

„Machtlos“ – das ist ein hartes Wort. Es klingt nach Bedeutungslosigkeit, nach leiser Stimme im politischen Lärm, nach schwindender Relevanz in einer Gesellschaft, die sich säkular nennt und spirituell oft heimatlos ist. Wer heute auf Mitgliedszahlen, Finanzen und öffentliche Wahrnehmung schaut, kann schnell zu diesem Urteil kommen: Die evangelische Kirche in Deutschland verliert an Einfluss. Sie ist nicht mehr moralische Instanz, nicht gesellschaftlicher Taktgeber, nicht selbstverständlich Teil des öffentlichen Zentrums. Also: machtlos?

Die Antwort ist unbequem – und gerade deshalb nötig: Ja, die evangelische Kirche ist machtlos. Und genau darin liegt ihre eigentliche Macht.

Denn die Kirche hat – theologisch gesprochen – nie aus eigener Kraft gelebt. Sie ist kein Akteur unter anderen, der um Deutungshoheit, Mehrheiten oder Durchsetzungskraft konkurriert. Ihr Fundament ist ein Gott, der seine Macht nicht im Sieg, sondern im Kreuz offenbart. „*Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig*“ (2. Kor 12,9). Das ist keine spirituelle Vertröstung, sondern eine Provokation jeder Machtlogik – damals wie heute.



## Der Abschied von falschen Machtfantasien

Die evangelische Kirche hat in Deutschland lange von kultureller Selbstverständlichkeit gelebt. Es gab Zeiten unheilvoller Nähe zur Macht. Sie war Teil staatlicher Rituale, prägte Bildungsbiografien, strukturierte Lebensläufe von der Taufe bis zur Bestattung. Dieser Status schwindet. Und zugleich steigt die Versuchung, diesen Verlust an gesellschaftlicher Macht zu beklagen – oder ihn um jeden Preis kompensieren zu wollen durch politische Nähe, moralische Lautstärke oder organisatorische Effizienz.

Doch wer um jeden Preis wirksam sein will, verliert leicht das Eigene. Die Kirche wird dann entweder zur NGO mit religiösem Anstrich oder zur moralischen Kommentatorin ohne geistliche Tiefe, was ihr nicht Wenige vorwerfen. Beides erzeugt zwar Aufmerksamkeit, aber keine Verwandlung. Beides ist laut – und innerlich hohl.

Die Frage ist also nicht: Wie kommen wir zurück an die Schalthebel der Macht? Sondern: Wozu ist die Kirche da, wenn sie diese Schalthebel nicht (mehr) hat?

### *Sine vi sed verbo* – ohne Gewalt, allein durch das Wort

Die reformatorische Einsicht *sine vi sed verbo* ist aktueller denn je. Kirche wirkt nicht durch Zwang, nicht durch Druck, nicht durch politische Allianzen, sondern durch das Wort – durch das Evangelium, das Menschen frei macht. Diese Freiheit ist nicht laut, nicht effizient, nicht messbar. Aber sie ist wirksam, weil sie das Gewissen berührt.

In einer Zeit, in der gesellschaftliche Debatten zunehmend polarisiert sind, in der Macht durch Lautstärke, Zuspitzung und Abwertung ausgeübt wird, kann die Kirche einen anderen Ton setzen. Nicht als Schiedsrichterin von oben, sondern als Raum für Widerspruch, Ambivalenz und Zuhören. Das ist keine Schwäche. Das ist eine Gegenmacht zur Verrohung des Diskurses.

### Die Macht der Parteinahme – von unten her

*Machtlos* wird die Kirche dort, wo sie neutral sein will. Das Evangelium kennt keine Neutralität gegenüber Unrecht. „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Kirche gewinnt Profil nicht durch Ausgewogenheit, sondern durch Parteinahme – für die, die keine Lobby haben: für Arme, Geflüchtete, Einsame, Übersehene.

Diese Parteinahme ist riskant. Sie macht angreifbar. Sie kostet Zustimmung. Aber sie ist der Ort, an dem Kirche glaubwürdig wird. Nicht weil sie moralisch



20 überlegen wäre, sondern weil sie sich selbst dem Maßstab des Evangeliums aussetzt. Eine Kirche, die von unten her denkt, verzichtet auf Macht – und gewinnt Vertrauen.

## Theologie des Kreuzes statt Erfolgslogik

Die evangelische Kirche steht in der Tradition einer Theologie des Kreuzes (1. Kor 1,18). Sie weiß: Gottes Weisheit erscheint als Torheit, Gottes Stärke als Schwäche. Das widerspricht jeder Erfolgslogik, jeder Managementsprache, jeder kirchlichen Selbstoptimierung.

Das Kreuz ist kein religiöses Symbol für schwierige Zeiten. Es ist der bleibende Maßstab kirchlichen Handelns. Wo Kirche sich an Anerkennung, Reichweite oder Zustimmung orientiert, verrät sie diesen Maßstab. Wo sie aber aushält, nicht zu glänzen, nicht zu siegen, nicht recht zu behalten, öffnet sie Räume für Gottes Wirken.

## Machtlos – oder frei?

Vielleicht ist ‚machtlos‘ das falsche Wort. Vielleicht geht es um Freiheit. Freiheit von der Illusion, alles im Griff haben zu müssen. Freiheit, nicht jede gesellschaftliche Debatte gewinnen zu müssen. Freiheit, sich dem Streit auszusetzen, ohne sich selbst absolut zu setzen.

Eine machtlose Kirche kann unbequem sein. Sie kann fragen, wo andere schweigen. Sie kann widersprechen, wo Mehrheiten sich einig wähnen. Sie kann Hoffnung formulieren, wo Realismus längst resigniert hat. Das ist keine kleine Macht. Es ist eine andere.

Die evangelische Kirche in Deutschland steht an einem Wendepunkt. Sie kann dem Verlust klassischer Macht nachtrauern – oder ihn als geistliche Chance begreifen. Als Einladung, neu zu lernen, was Kirche ist: Gemeinschaft der Hörenden, Anwältin der Schwachen, Zeugin einer Hoffnung, die nicht aus Mehrheiten, sondern aus Gottes Zusage lebt.

Machtlos? Ja.

Bedeutungslos? Nein.

Vielleicht endlich frei genug, Kirche zu sein.